

URSULA BITTNER

Green washing

**Das schmutzige Geschäft
mit deinem Gewissen**

Ein **GREENPEACE**-Report

Inhalt

Der Kontext

Der ökologische Kollaps und die große Täuschung	7
Earth Summit in Rio de Janeiro: Als Greenwashing global wurde	9
Die Geschichte der Nachhaltigkeit: Von der Forstwirtschaft zur globalen Leitidee	12
Von der Nachfrage nach Nachhaltigkeit	19
Zwischen Anspruch und Realität – die internationale Klima- und Umweltdiplomatie	30

Die Geschichte

Der Weg ins Zeitalter des Greenwashings	34
Von Tierbabys und schmutzigen Handtüchern	34
Warum explodiert Greenwashing?	40
Die Wurzel allen Übels	43

Das System

Die Grundlagen des Greenwashings	50
Das Fundament der grünen Lügen	50
Konstrukteur:innen des grünen Lügegebäudes	80
Die Werkzeuge der Täuschung: 13 Greenwashing-Strategien	107
Zwei beliebte Greenwashing-Tricks: Gütezeichen und Kompensationen	118

Die Verbreitung

Das Who and How des Greenwashings	144
Die fossile Industrie	144
Die Plastikindustrie	164
Die Textilindustrie	177
Die Landwirtschaft	188
Von Zürich bis Belém: Grüne Anleihen für Abholzung und Sklavenarbeit	219
Die Finanzbranche	225

Die Rechtslage

Handlungsmöglichkeiten gegen Greenwashing	239
---	-----

Der Ausweg	
Echte Lösungen statt Ökobetrug	246
Gesetze, Wirtschaft und Einflussnahme	247
Systemische Alternativen von unten – Bürger:innen als Akteur:innen des Wandels	261
Demokratie stärken, Aufklärung fördern – gesellschaftliche Voraussetzungen zur Eindämmung von Greenwashing	266
Ausblick: Mut entsteht in Bewegung(en)	268
 Anmerkungen	 271
Danksagung	295
Über die Autorin	296

Der Kontext

Der ökologische Kollaps und die große Täuschung

Es ist bitterkalt an diesem Samstag Mitte Dezember 2022 in Montreal, Kanada. Es liegt kein Schnee, doch die Bäume sind kahl. Ihr Laub säumt die Straßen, durch die ich gemeinsam mit Tausenden Menschen marschiere – die Straßen rund um das Kongresszentrum, in dem die COP15 stattfindet, die internationale UN-Konferenz für Biodiversität (Convention on Biological Diversity – UN-Konvention über die biologische Vielfalt – CBD).

Auf meinem Schild steht »Stoppt das Artensterben. Jetzt!«, darunter das Greenpeace-Logo. Ich bin Teil der internationalen Greenpeace-Delegation zur COP15 und eine der wenigen Teilnehmenden beim Gipfel aus Österreich. Der Protest findet im ersten Drittel des Gipfels statt, federführend ausgerichtet von Vertreter:innen und Organisationen indigener Gemeinschaften. Nicht nur in Kanada sind es zuallererst sie, die den Kampf um unsere Lebensgrundlagen anführen: So marschieren neben mir Indigene aus Indonesien, dem Kongo, Kamerun, Kanada, Brasilien und zahlreichen weiteren Ländern. Vielen von ihnen sieht man an, dass sie nicht auf den kalten kanadischen Winter vorbereitet sind, dass sie solche Temperaturen aus ihrer Heimat nicht kennen. Doch das tut ihrer Entschlossenheit keinen Abbruch – im Gegenteil. Für mich sind sie Inspiration, Vorbilder – und Kolleg:innen.

Rund um den Gipfel haben wir schon länger mit vielen von ihnen zusammengearbeitet, mit unseren Möglichkeiten und Ressourcen unterstützt, etwa indem wir ihnen bei den Reisekosten und beim Zugang zur Konferenz geholfen haben. Gerade sie sollten gehört werden, denn sie sind am stärksten von Umweltzerstörung betroffen und verfügen gleichzeitig über wertvolles traditionelles Wissen im Umgang mit der Natur. Doch die Teilnahme an UN-Gipfeln ist oft mit hohen finanziellen und organisatorischen Hürden verbunden. Wir wissen aber: Nur gemeinsam haben wir eine Chance gegen das Heer von Lobbyist:innen, das uns in den Konferenzhallen gegenübersteht.

Was ich durch meine Arbeit mit Greenpeace schnell gelernt habe: Dieses Kräfteverhältnis ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Als Verteidiger:innen von Umwelt und Natur haben wir nicht die Oberhand, wenn es um Geld, Macht und Einfluss geht. Gerade bei solchen Gipfeln zeigt sich das besonders deutlich: Während wir mit den Mitteln der Wahrheit und Gerechtigkeit kämpfen, greift die Gegenseite allzu oft zu unlauteren Mitteln.

Um einen wesentlichen Bestandteil dieser Werkzeugkiste der Zerstörung geht es in diesem Buch: Greenwashing. Seit ich bei Greenpeace tätig bin, aber auch schon lange zuvor, war Greenwashing ständiger Begleiter meiner Arbeit. Es geht längst nicht mehr darum, nur Bewusstsein für die Klima-, aber auch die Artenkrise zu schaffen, sondern darum zu erkennen, wer tatsächlich handelt und wer es lediglich vorgibt. Entscheidend ist zu analysieren, wer glaubwürdige Maßnahmen gegen die Klima- und Artenkrise ergreift – und wer nur symbolische Handlungen vornimmt und uns belügt. Es geht darum, Substanz von Rhetorik zu unterscheiden. Daher bin ich zu dem Schluss gekommen, dass wir Greenwashing durchschauen, seine Wurzeln und Strategien kennen müssen. Denn so können wir auch andere Probleme unserer Gesellschaft und unseres Wirtschaftssystems verstehen, die echten Umweltschutz und die Transformation hin zu nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensweisen blockieren. Darum möchte ich euch, liebe Leser:innen, mitnehmen auf eine Reise zu den Wurzeln der grünen Lügen, in die USA, nach Deutschland und Österreich, nach Brasilien und in viele weitere Regionen unseres Planeten. Eine Reise, die sich von den 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts bis heute zieht. Die Krisen der letzten Jahre zeigen, dass wir uns in einer Zeitenwende befinden: Pandemie, Kriege, Wirtschaftskrisen und die immer stärker spürbaren Auswirkungen der Zerstörung von Klima und Biodiversität stehen im Gegensatz zum Handeln mächtiger Akteur:innen, die weitermachen wollen wie bisher. Diese Akteur:innen klammern sich an Strategien, die noch nie nachhaltig waren und heute mehr denn je genau die Krisen verschlimmern, unter denen wir alle leiden. Wenn wir als Gesellschaft heute auf das Zeitalter des Greenwashings blicken, dann müssen wir die richtigen Schlüsse aus Fehlern ziehen und dürfen uns nicht mehr von den gleichen Tricks hinters Licht führen lassen. Wer die Zukunft gestalten will, muss die Vergangenheit kennen. Also blicken wir nun darauf, wie sich die letzten Jahrzehnte zum Zeitalter des Greenwashings entwickeln konnten. Unsere erste

Station führt uns zu einer Kanadierin, die in Brasilien zur Prophetin ihrer Generation wurde.

Earth Summit in Rio de Janeiro: Als Greenwashing global wurde

»In der Schule, sogar im Kindergarten lehrt ihr uns, wie wir uns in der Welt verhalten sollen. Ihr lehrt uns, nicht mit anderen zu streiten, Dinge zu regeln, andere zu respektieren, unseren Dreck wegzuräumen, andere Lebewesen nicht zu verletzen, zu teilen, nicht gierig zu sein. Warum geht ihr dann hinaus und tut die Dinge, von denen ihr uns sagt, wir sollen sie nicht tun? Vergesst nicht, warum ihr an diesen Konferenzen teilnehmt – für wen ihr das tut. Wir sind eure Kinder. Ihr entscheidet, in was für einer Welt wir aufwachsen werden.«¹

Mit dieser Rede beeindruckte die damals zwölfjährige Severn Cullis-Suzuki 1992 beim Earth Summit in Rio de Janeiro viele bedeutende Persönlichkeiten aus der ganzen Welt. Cullis-Suzuki nahm als Teil einer Delegation von Kindern mit der Environmental Children's Organization am Gipfel teil. Insgesamt trafen sich 10.000 Delegierte aus 178 Staaten, davon über 100 Staatsoberhäupter und tausende Vertreter:innen der Zivilgesellschaft bei diesem zwölfjährigen Gipfel der Vereinten Nationen.

Die Hoffnung auf Lösungen für die drängendsten Probleme der Welt war groß. Und nicht unbegründet: Der offiziell als »UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung« betitelte Gipfel war mehrere Jahre lang vorbereitet worden. Er fand in einer Zeit der Umbrüche statt, erst im Vorjahr hatte sich die Sowjetunion aufgelöst. Der Kalte Krieg war Geschichte, US-Politikwissenschaftler Francis Fukuyama sprach in seinem gleichnamigen Buch sogar vom »Ende der Geschichte«, da sich nun – so seine These – der Liberalismus mit den westlichen Formen von Marktwirtschaft und Demokratie bald auf der ganzen Welt durchsetzen werde.²

33 Jahre später wissen wir: Gipfeltreffen wie der Earth Summit gehören zu den wenigen Orten, an denen internationaler Austausch zu den drängendsten Aufgaben der Menschheit möglich ist. Aber weder hat sich die These vom Ende der Geschichte bewahrheitet, noch wurden beim Earth Summit in Rio oder einem der folgenden die globalen Krisen gelöst. Viele davon ha-

ben sich bis heute dramatisch zugespitzt. Die Welt scheint erneut an einem Wendepunkt zu stehen, der ähnlich tiefgreifende Veränderungen mit sich bringen könnte wie jene zu Beginn der 1990er-Jahre. Vielleicht ist es kein Zufall, dass genau jetzt wieder ein großer UN-Gipfel in Brasilien stattfindet, bei dem die Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen gestoppt werden soll: die 30. UN-Klimakonferenz (COP30) im November 2025 in Belém im Amazonas-Bundesstaat Pará. Auch wenn die Hoffnungen – aufgrund jahrzehntelanger Enttäuschungen – heute längst nicht mehr so groß sind wie damals beim Earth Summit 1992, hilft ein Blick in die Vergangenheit, die Zukunft besser zu gestalten. Denn was auf den Earth Summit in Rio folgte, war nicht etwa das Zeitalter der Transformation hin zu mehr Nachhaltigkeit – sondern das Zeitalter des Greenwashings.

Sich fröhlich der Sprache der Nachhaltigkeit bedienen, während die schmutzigen Geschäfte weitergeführt und sogar ausgeweitet werden – diese Strategie verfolgten in den Jahren vor Rio längst nicht nur internationale Großkonzerne. Die Zeiten, in denen Unternehmen sich über ihre schädlichen Auswirkungen auf die Umwelt kaum Gedanken machen mussten oder diese weitgehend verschleiern konnten, hatten sich dem Ende zugeneigt. Das Totschweigen und Verschleiern umweltschädigender Praktiken spielt in der Industrie bis heute eine wichtige Rolle, doch wurde es zunehmend von einer anderen Strategie abgelöst beziehungsweise ergänzt: dem Greenwashing. Trotz aller Zweifel, die gesät wurden, stieg das Umweltbewusstsein in der Bevölkerung vieler Länder. Immer mehr Menschen forderten nicht nur von ihren Regierungen mehr Umweltschutz, sondern ließen diese Überzeugung auch immer mehr in ihre Kaufentscheidungen einfließen. Die Industrie und ihre Lobbyist:innen blieben nicht untätig. Sie engagierten Kommunikationsprofis, die zu allem bereit waren, um die öffentliche Meinung im Sinne ihrer Auftraggeber:innen zu beeinflussen.

Der führende Kopf hinter der Greenwashing-PR des 20. Jahrhunderts war E. Bruce Harrison. Der »Pate des Greenwashings«, wie er oft betitelt wird, brachte unzähligen seiner PR-Kolleg:innen und Studierenden sowie einer ganzen Generation von Unternehmer:innen bei, wie man sich nach außen als nachhaltig und umweltbewusst darstellt, während umweltschädliche Geschäfte weiterlaufen. Als erfahrener Spindoktor erdachte Harrison PR-Kampagnen für einige der größten Umweltverschmutzer des 20. Jahrhunderts,

von General Motors über Monsanto bis zu BP. Er gestaltete PR-Standards mit, gründete in Washington die erste PR-Agentur, die sich ausschließlich auf Umweltthemen in Unternehmen konzentrierte, und entwickelte Strategien für »nachhaltige Kommunikation« – vermeintlich, um Konsens und Dialog zu schaffen. Sein Ziel war es, für seine Kund:innen möglichst niedrige Umweltschutzverpflichtungen zu erreichen, diese aber groß erscheinen zu lassen. So konnten die umweltschädlichen Geschäftspraktiken weitgehend fortgeführt werden – ohne nennenswerte Regulierung.

Natürlich war Harrison auch 1992 in Rio dabei.³ Dort half er als Kommunikationsberater den Industrievertreter:innen dabei, die »Business Charter for Sustainable Development« zu verabschieden, einen – rechtlich nicht bindenden – Verhaltenskodex für den privaten Sektor in der Wirtschaft. Dieser stellte kritische Diskussionen über die US-Bundesumweltgesetzgebung für Jahrzehnte ruhig. Der Kern: Statt Unternehmen durch gesetzliche Vorschriften zu regulieren, sollte weiterhin allein auf marktkonforme und technologische Lösungen für die Klimakrise und andere Umweltprobleme gesetzt werden. Ein Ansatz, der den notwendigen Wandel verhindert statt fördert und auf den wir immer wieder treffen werden.

Unter anderem solchen Verschleppungen ist es zu verdanken, dass es so lange dauert, selbst ein Mindestmaß an Regulierungen zu erreichen – und selbst die stehen in jüngster Zeit wieder unter Beschuss.

Widerstand gab es schon 1992 in Rio. Rechtzeitig zur Konferenz veröffentlichte Greenpeace einen ausführlichen Bericht, das »Greenpeace Book of Greenwash«⁴:

»Ein riesiger Ölkonzern erklärt, er wende bei der globalen Erwärmung das Vorsorgeprinzip an. Ein großer Hersteller von Agrochemikalien handelt mit einem Pestizid, das so gefährlich ist, dass es in vielen Ländern verboten wurde, und behauptet gleichzeitig, das Unternehmen helfe, die Hungernden zu ernähren. Ein Petrochemieunternehmen verwendet die Abfälle eines umweltschädlichen Prozesses als Rohstoff für einen anderen und rühmt sich, dass dies eine wichtige Recyclinginitiative sei. Ein Unternehmen holzt den natürlichen Regenwald ab, ersetzt ihn durch Plantagen mit einer einzigen exotischen Art und nennt das Projekt »nachhaltige Forstwirtschaft«. Und diese Unternehmen tragen mit Hilfe ihrer Wirtschaftsverbände und

PR-Firmen dazu bei, die Agenda für eine beispiellose globale Verhandlung über die Krisen von Umwelt und Entwicklung zu bestimmen: Das ist GREENWASHING, bei dem transnationale Konzerne ihre Absatzmärkte sichern und erweitern, indem sie sich als Umweltfreunde und Vorreiter im Kampf gegen die Armut ausgeben.«

So startete der vom damaligen Greenpeace-Campaigner Kenny Bruno verfasste Bericht, in dem als Beispiele die Greenwashing-Machenschaften von neun Konzernen aus vier Kontinenten zusammengetragen wurden. Greenpeace und Bruno warnten darin: 1992 würde sich Greenwashing durch die Teilnahme transnationaler Konzerne am Earth Summit bald weltweit verbreiten. Sie sollten recht behalten.

Harrisons Plan ging auf. Über drei Jahrzehnte später blicken wir als Weltgemeinschaft auf das Zeitalter des Greenwashings. Wie damals stehen wir auch heute als Gesellschaft an einem Scheideweg. Aber der große Unterschied ist: Die Zeit drängt noch viel mehr. Was früher die Wahl zwischen einer friedlichen, sozial gerechten und ökologisch nachhaltigen Zukunft auf der einen Seite und einem langsamen Aushöhlen unserer Lebensgrundlagen auf der anderen war, ist heute eine Entscheidung zwischen dem Kollaps unserer Zivilisation und dem Verhindern der schlimmsten Folgen der Umweltzerstörung. Damals haben sich die Falschen durchgesetzt, heute muss sich die Weltgemeinschaft auf den richtigen Weg machen – und dafür die sich laufend weiterentwickelnden Strategien der treibenden Kräfte des Greenwashings verstehen. Zu dieser Gemeinschaft gehören wir alle. Darum gibt es dieses Buch.

Die Geschichte der Nachhaltigkeit: Von der Forstwirtschaft zur globalen Leitidee

Ist das wirklich nachhaltig? Um diese Frage geht es im Kern, wenn wir darüber diskutieren, ob ein Produkt oder eine Maßnahme verträglich für Mensch und Planet ist – oder nur so tut. Doch was bedeutet Nachhaltigkeit überhaupt? Der Begriff ist heute allgegenwärtig. Ob in der Politik, in der Wirtschaft oder in der Zivilgesellschaft – kaum ein Konzept hat sich in den letzten Jahrzehnten so rasant verbreitet und so tief in gesellschaftlichen De-

batten verankert. Doch die Geschichte des Begriffs zeigt, dass Nachhaltigkeit kein statisches, sondern ein dynamisches und umkämpftes Konzept ist, das immer wieder neu ausgehandelt wird.

Ursprünglich stammt der Begriff aus der Forstwirtschaft. Bereits im Jahr 1713 formulierte der sächsische Beamte Hans Carl von Carlowitz in seinem Werk »Sylvicultura Oeconomica« das Prinzip, dass in Wäldern nur so viel Holz geschlagen werden dürfe, wie auch wieder nachwachsen kann. Dieses Konzept der »nachhaltigen Nutzung« wurde in der Folge auf andere Ressourcen und Ökosysteme übertragen. Doch es dauerte bis ins 20. Jahrhundert, bis sich die Idee der Nachhaltigkeit im globalen Diskurs etablierte.⁵

Spätestens mit dem Aufkommen der Umweltbewegung in den 1960er- und 70er-Jahren rückten Fragen der Ressourcennutzung, Umweltverschmutzung und Ökosystemzerstörung in den Fokus. Werke wie »The Limits to Growth«, der einflussreiche Bericht des Club of Rome, warnten vor den ökologischen Krisen der Moderne. Der Begriff Nachhaltigkeit wurde dabei zunehmend als Gegenentwurf zur zerstörerischen Logik industrieller Produktionsweisen und verschwenderischer Konsummuster verstanden. Es dauerte nicht lange, bis sich auch Politik und Wirtschaft mit diesem neuen Umweltbewusstsein auseinandersetzen mussten, das sich immer mehr verbreitete.

Ein Bewusstsein für unsere Umwelt hatten wir Menschen schon immer, allerdings kam es uns im Laufe der Moderne zunehmend abhanden. Die Industrialisierung, der Kolonialismus und die Entwicklung der modernen Konsumgesellschaft führten dazu, dass sich ein immer größerer Teil der Menschheit von der natürlichen Umwelt entkoppelte – vor allem im Westen. So betrachtet, erlebte das Umweltbewusstsein in den Industriegesellschaften im 20. Jahrhundert eine gesellschaftliche Neuentdeckung.

Die Anfänge der internationalen Umweltpolitik:

Die 1960er- und 1970er-Jahre

Die internationale Umweltpolitik nahm ab den 1960er-Jahren Fahrt auf, als wissenschaftliche Erkenntnisse und gesellschaftliche Debatten die Risiken der industriellen Umweltverschmutzung immer deutlicher machten. Ein Meilenstein war die Veröffentlichung des Buchs »Silent Spring« im Jahr 1962. Darin dokumentierte die Biologin Rachel Carson die katastrophalen Auswirkungen von Pestiziden auf die Umwelt und das menschliche Leben

und löste damit eine breite gesellschaftliche Debatte aus. Diese Debatte wurde von der Industrie offensichtlich als Bedrohung wahrgenommen. Hilfe holten sich Konzerne von Kommunikationsprofis. Einen von ihnen, der sich intensiv mit Umweltfragen befasste, haben wir bereits kennengelernt. E. Bruce Harrison war zu dieser Zeit PR-Manager der Manufacturing Chemists Association (heute American Chemistry Council). Er kam ursprünglich aus Alabama und begann seine berufliche Laufbahn als Reporter bei einer Lokalzeitung. Danach wurde Harrison Pressesprecher eines demokratischen Senators in Alabama, bevor er in die PR-Beratung wechselte.⁶ Im Auftrag der Chemieindustrie lancierte er eine aggressive Kampagne gegen Carson und versuchte, sie als unwissenschaftlich und voreingenommen darzustellen, teilweise mit sexistischen Pseudoargumenten.⁷ Die Strategie scheiterte: Die von Carson und anderen losgetretene Debatte war nicht mehr zu stoppen, und die für das massenhafte Vogelsterben hauptverantwortlichen DDT-Chemikalien wurden schließlich Anfang der 1970er-Jahre in den USA verboten. Die Biologin selbst erlebte diesen Erfolg nicht mehr, sie starb bereits 1964 an Krebs. Harrison jedoch lernte aus seinem Fehlschlag und begann, langfristig angelegte PR-Strategien für umweltschädliche Industrien zu entwickeln.⁸ Sein Ansatz war dabei keineswegs defensiv: Er verstand Öffentlichkeit und Kommunikation als strategisches Feld, in dem die Deutungshoheit über Umweltfragen gewonnen oder verloren werden kann.

Zuerst führte Harrisons Weg allerdings nach Indonesien, wo er für ein Bergbauunternehmen an einem Deal zur Errichtung der weltgrößten Kupfermine beteiligt war. Mit dieser zusätzlichen Erfahrung im Gepäck kam er Anfang der 1970er-Jahre zurück in die USA und gründete – frisch verheiratet – gemeinsam mit seiner Frau Patricia in Washington die PR-Firma Harrison & Associates. Um in der neu aufkommenden umweltpolitischen Arena die Interessen ihrer Kund:innen aus der Industrie zu vertreten, gründeten die beiden zudem die National Environmental Development Association (NEDA), einen Zusammenschluss von Chemie-, Bergbau-, Öl- und Gas- sowie Agrarunternehmen, Politiker:innen und Gewerkschaften, der sich mit seinem vagen, umweltfreundlich anmutenden Namen für möglichst niedrige Umweltregulierungen einsetzte.

In diese Zeit fällt ein weiterer wichtiger Meilenstein der Umweltpolitik: die erste UN-Konferenz »zur Umwelt des Menschen« im Jahr 1972 in Stockholm,

die Vorläuferin des Rio-Gipfels 20 Jahre später. Die Konferenz führte zur Verabschiedung der Stockholm-Deklaration, die Umweltfragen als globale Herausforderung anerkannte. Dort wurde die Industrie nicht in die Diskussionen einbezogen – ein Umstand, den PR-Expert:innen wie Harrison als Problem identifizierten. Sie erkannten, dass Konzerne eine aktivere Rolle in der Umweltpolitik spielen mussten, um strengere Regulierungen zu verhindern.

Harrison nutzte diese Erkenntnis, um Unternehmen eine neue Strategie zu präsentieren: Statt sich offen gegen die Umweltbewegung und ihre Vertreter:innen zu stellen, wie er es bei Carson getan hatte, sollten sie Umweltthemen selbst aufgreifen und sich an ökologisch nachhaltigem Wirtschaften interessiert zeigen – oder vielmehr so tun, als ob.⁹ Dies war der Beginn der großflächigen Verbreitung dessen, was wir heute als Greenwashing kennen. Unternehmen unterstützten erstmalig Umweltinitiativen, jedoch oft nur oberflächlich, während sie hinter den Kulissen aktiv gegen strengere Umweltauflagen arbeiteten.

Die 1980er: Nachhaltige Entwicklung als PR-Strategie

In den 1980er-Jahren etablierte sich der Begriff der nachhaltigen Entwicklung als zentrales Paradigma der Umweltpolitik. 1987 veröffentlichte die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen den sogenannten Brundtland-Bericht »Our Common Future«, der nachhaltige Entwicklung wie folgt definierte: »Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der heutigen Generation befriedigt, ohne die Möglichkeit künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.«¹⁰

Dieses Konzept wurde auch von PR-Strateg:innen wie Harrison und anderen genutzt, um eine wirtschaftsfreundliche Umweltpolitik zugunsten der Industrie zu etablieren. Harrison vertrat die Idee, dass Umweltpolitik nicht mehr nur auf Regulierung basieren sollte, sondern auf freiwillige Selbstverpflichtungen der Industrie setzen müsse. Diese Idee legte den Grundstein für eine schleichende Aushöhlung strengerer Umweltgesetze, die bis heute im Gange ist.

Parallel zu Konzepten wie der nachhaltigen Entwicklung setzte sich das von Harrison geprägte Konzept der »Drei Es« durch: Environment, Economy, Energy. Dieses besagt, dass Umweltschutz in einem »Gleichgewicht« mit

Wirtschaftswachstum stehen müsse. Daraufhin wurde Umweltschutz zunehmend als Faktor gesehen, der mit industriellen Interessen »ausbalanciert« werden sollte, statt ihn als vorrangige Notwendigkeit zu behandeln. Noch heute gilt vielen das sehr ähnliche »Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit« aus Ökologie, Ökonomie und Sozialem als richtungsweisendes Konzept.

In den späten 1980er-Jahren nutzte Harrison seine wachsenden Verbindungen auf internationaler Ebene, um Unternehmen noch stärker in Umweltdebatten zu integrieren. Er gründete EnviroComm, ein Netzwerk aus PR-Firmen, das gezielt Botschaften über die vermeintlich wirtschaftliche Machbarkeit von Umweltmaßnahmen verbreitete.¹¹ Etwa zur selben Zeit wurde – wieder unter führender Mitwirkung von Harrison – die Global Climate Coalition (GCC) gegründet, eine Lobbyorganisation, die sich aktiv gegen Klimaschutzgesetze einsetzte und Zweifel an wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Erderhitzung verbreitete.¹² Diese Organisation spielte eine zentrale Rolle dabei, die USA aus dem Kyoto-Protokoll herauszuhalten, einem Umweltabkommen, mit dem sich die internationale Staatengemeinschaft 1997 zur Reduzierung von Treibhausgasemissionen verpflichtete. Bis heute haben die USA das Kyoto-Protokoll als einziger Industriestaat nicht ratifiziert.

Die 1990er: Die Einbindung der Industrie und das Erbe von Harrison

Der Gipfel 1992 in Rio de Janeiro markiert eine tiefgreifende Verschiebung in der internationalen Umweltpolitik und zeigt, wie schnell sich ein Narrativ der Industrielobby durchsetzen kann. Während die Stockholm-Deklaration von 1972 die Industrie noch als Problem betrachtete, setzte die Konferenz in Rio auf »Koooperation« mit der Industrie. Im Vorfeld des Rio-Gipfels wurde Harrison von zahlreichen großen US-Unternehmen als PR-Berater engagiert, und auch seine Global Climate Coalition war in Rio vertreten.

Doch auch die Gegenseite blieb nicht tatenlos: Kenny Bruno, der rund um den Gipfel für Greenpeace die Greenwashing-Machenschaften einiger der größten Konzerne aufgedeckt hatte, veröffentlichte einige Jahre später gemeinsam mit seinem Kollegen Jed Greer das Buch »Greenwash: The Reality Behind Corporate Environmentalism«. Darin beschreiben die beiden, wie Anfang der 1990er-Jahre die neu entstehenden internationalen Foren für Umwelt- und Klimapolitik von Konzernlobbys gekapert wurden.¹³

»Greenwashing ist das Lächeln auf dem Gesicht eines zerstörerischen Wirtschaftssystems – harmlos in der Verpackung, verheerend in der Wirkung.«

Martin Kaiser, geschäftsführender Vorstand Greenpeace e. V.

**»Dieses Buch macht deutlich:
Die Zerstörer werden nie unsere Retter sein.«**

Kathrin Hartmann, Journalistin, Autorin von »Die grüne Lüge«

Willkommen im Zeitalter der grünen Lügen!
Wir recyceln, kaufen »klimaneutral« ein und vertrauen darauf, dass Unternehmen und Politik ihre Nachhaltigkeitsversprechen halten. Doch Greenwashing ist längst ein Milliardenbusiness – ein über Jahrzehnte aufgebauter gigantischer Schwindel, der uns ein gutes Gefühl verkauft, während Konzerne Profit aus der Zerstörung des Planeten schlagen.

Greenpeace-Expertin Ursula Bittner zeigt, wie sich Konzerne und Co. als Umweltretter:innen ausgeben, während sie die Klimakrise und das Artensterben befeuern. Sie legt die Strategien hinter dem Greenwashing offen und zeigt, wie uns Konzerne, Finanzindustrie und Politik betrügen.

Denn wer wirklich etwas verändern will, muss die Wahrheit kennen. Greenpeace schaut hinter den grünen Schein, zeigt Wege aus der Greenwashing-Falle und skizziert echte Lösungen für unsere Zukunft.



**.radius
GREENPEACE**